

THEOKRITS „THALYSIEN“ UND IHRE LITERARISCHEN VORBILDER

Hildebrecht Hommel gewidmet

Unter den Arbeiten der letzten Jahre zu Id. 7 verdient die Freiburger Dissertation Günter Weingarths besondere Aufmerksamkeit, weil sie der üblichen Auffassung des Gedichts als Selbstdarstellung Theokrits widerspricht¹⁾. Nichts in den „Tha-

1) Günter Weingarth, *Zu Theokrits 7. Idyll*. Diss. Freiburg i. Br. 1967. Der dort S. 13–45 gegebene kritische Überblick über den Stand der Forschung und des Verf. eigene Auseinandersetzung mit der wiss. Literatur in seiner Tübinger Dissertation von 1965: *Die Kunst des Gegensatzes in Theokrits Hirtengedichten*. Hildesheim, New York 1969. (Spudasmata. Bd. 22 [vor Drucklegung redigiert].), S. 138–73, machen das Eingehen auf frühere Arbeiten an dieser Stelle im wesentlichen überflüssig. Die seit 1967 erschienenen Interpretationen gehen, mit Ausnahme der beiden genannten, alle von der Ansicht van Groningens, *Quelques problèmes de la poésie bucolique grecque*. Mnemosyne s. 4, 12 (1959), S. 24–38, und Puelmas, *Die Dichterbegegnung in Theokrits „Thalysien“*. Mus. Helv. 17 (1960), S. 144–64, aus, in Id. 7 sei die „Ernennung“ Theokrits zum bukolischen Dichter durch Lykidas dargestellt. Seit Lucks Modifikation der Puelma'schen These (*Zur Deutung von Theokrits Thalysien*. Mus. Helv. 23 (1966), S. 186–89), der die Annahme eines historischen Kernes des Erzählten ablehnte, glaubt man nur da noch an einen realen Hintergrund der „Thalysien“, wo an der Theorie Reitzensteins (*Epigramm und Skolion*. Gießen 1983, S. 226f.) festgehalten wird, in Id. 7 spiegeln sich die Verhältnisse eines koischen Dichterbundes, der „unter sacraler Einwirkung die Maske der Hirten angenommen“ habe. Trencsényi-Waldapfel, *Werden und Wesen der bukolischen Poesie*. Acta antiqua 14 (1966), S. 19–21, konzentriert sich in diesem Sinn auf die folkloristischen Züge des Bundescomments, Günter Wojaczek, *Daphnis*. Meisenheim 1969 (Beiträge zur klassischen Philologie. H. 34), S. 38–55, auf die religiösen. Beide wollen Id. 7 mit einem literarsoziologischen Phänomen erklären, als dessen Kronzeugen sie eben dies Gedicht anführen. Ähnlich spekulative Deutungen versuchen, bei Annahme freier Erfindung, Giuseppe Giangrande, *Théocrite, Simichidas et les Thalysies*. L'antiquité classique 37 (1968. Brüssel), S. 491–533, und Gilbert Lawall, *Theocritus' Coan pastorals*. Cambridge, Mass. 1967, S. 74–117. Giangrande hält das Gedicht, wie schon Legrand (*Etude sur Théocrite*. Nachdr. der Ausg. von 1898, Paris 1968, S. 152–58. 207), für eine ironische Stellungnahme Theokrits zur bukolischen Mode seiner Zeit. Lykidas, die Verkörperung der positiven Möglichkeit bukolischen Dichtens, nehme den Salonbukoliker Simichidas hintergründig ernst und vollziehe die Investitur an ihm als spöttischen Akt (S. 531–33). Lawall hat sich seine manche schlagende Erklärung besteuernde Interpretation durch die (von Köhnken, *Gnomon* 40 (1968), S. 766–68 mit wenigen Worten widerlegte) Theorie der Buchkomposition von Id. 1–7 verdorben, am meisten in seiner allegorischen Deutung der Schlußpartie.

lysien“ setze eine biographische Deutung ins Recht, die Probleme, die sie der Erklärung aufgeben, ließen sich bei rein literarischer Interpretation besser lösen²⁾). Weingarths Versuch, die Ich-Erzählung als Konvention des Mimus zu erweisen, kann jedoch nicht überzeugen³⁾). Und selbst wenn das Gedicht in den

Im übrigen verbindet er die Annahme der Investitur mit derjenigen der Repräsentation der Grundspannung von Theokrits Dichten in Simichidas und Lykidas, wie sie auch der Verf. in seiner Diss. im Anschluß an Kühns autobiographische Auslegung (*Die Thalysien Theokrits* (id. 7). *Hermes* 86 (1958), S. 40–79) entwickelt hat (s. dazu u. Anm. 21). – Alle diese Arbeiten gehen zwar mit Recht davon aus, das Sujet sei frei erfunden (s. u.), aber darin fehl, daß sie einen autobiographischen Aussagezweck in unverifizierbarer Hintergründigkeit des Erzählten suchen.

2) Weingarth S. 74f. 184f.

3) In einer Dichtung, die mit *ἐγών* einsetzt, kann das Publikum in diesem Subjekt nur dann eine vom Dichter verschiedene Person sehen, wenn es vorher oder gleichzeitig entsprechend informiert wird. Weingarth sieht eine solche Vorinformation durch das Genos der Dichtung Theokrits und durch die Einleitungsworte *ἢς χορόνος ἀνίξε' ἐγών* ... gegeben (S. 58–60. 76–82): Theokrits Mimen hätten Sophron zum Vorbild, dem bekanntlich auch Platon viel verdankt. Unter dessen Dialogen gibt es manche Ich-Erzählung, bei der es „eine ganze Weile dauert, bis wir erfahren, daß nicht Platon, sondern Sokrates redet“ (S. 58f.). Unser Einwand: Dort hat das Publikum seinen Informationsvorsprung, der freilich nicht auf der Verwandtschaft der Dialoge mit Sophrons Mimen, von denen wir ohnedies wenig wissen, beruht, sondern auf der Eigengesetzlichkeit von Platons sokratischer Literatur: niemand, der die *Politeia* las, wird erwartet haben, dort Platon erzählen zu hören. – In den unmittelbar mimisch einsetzenden Eidyllia läßt Theokrit nie Zweifel am Charakter der redenden Person aufkommen, da er ihre, mit seinen eigenen unverwechselbaren, Verhältnisse durch eine Anrede oder Details ihrer Umgebung sofort kenntlich macht (Id. 1–5. 14f.). Wo das nicht geschieht, redet er in eigenem Namen (Id. 11–13. 16f. 28–30). – Hätte *ἢς χορόνος ἀνίξε' ἐγών* ... tatsächlich die Wirkung eines „stark klingenden Topos aus dem Bereich der Märchenerzählung“ (Weingarth S. 81), wäre dadurch ja auch die übliche Realitätsfiktion des Mimus zerstört. Der Gebrauch dieser Formel für ein historisches oder als historisch fingiertes Ereignis verlange die Gegenüberstellung der gegenwärtigen Verhältnisse (S. 80). Das ist jedoch hier durch die Person und Situation des Erzählenden als Sich-Erinnernden gegeben, die in den drei Schlußversen ins Blickfeld rücken: *ἀδύτις* (V. 156) schlägt die Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart. (Die von Giangrande, S. 514, wieder aufgenommene Ansicht Fritzsches, die Schlußverse enthielten nur den Wunsch des jungen Simichidas, ein solches Fest nach der nächsten Ernte noch einmal zu erleben, verbietet sich wiederum wegen der zeitlich distanzierenden Kraft der Einleitungsformel. V. 1 und 155–57 können nicht unabhängig voneinander verstanden werden.) „Man sagt *ἢς χορόνος ἀνίξε* oder *ἔτε*, wenn man ein Ereignis erzählen will, das einen bestimmten Zustand aufhob bzw. in einen geläufigeren Zustand überführte. Nichts davon in den Thalysien.“ (Weingarth S. 80). Es ist unser erstes Anliegen an dieser Stelle zu beweisen, daß Theokrit mit Id. 7 einen früheren Zustand seiner

Anführungszeichen dieser Gattung stünde, müßten wir doch den Worten des Erzählers, eines gewissen Simichidas, glauben, der Begegnung und Agon mit Lykidas als bedeutsam für seine dichterische Entwicklung bezeichnet (V. 27–31. 35–41; s. u. S. 138). An der einzigen Verifikationsmöglichkeit, die wir haben, dem Text von Id. 7, muß geprüft werden, welche Bedeutung der biographische Horizont der Thalysien hat und ob er als autobiographischer verstanden werden darf⁴⁾. Es wird sich herausstellen, daß er die literarische Würdigung dieses Gedichts nicht ausschließt, sondern bedingt.

Wir folgen zunächst Simichidas' Erzählung. Ihre entscheidenden Punkte sind dort, wo über eine bis dahin gehegte Erwartung entschieden wird, in deren Sinn oder, überraschend, einem andern. Erfüllung ist in sich plausibel, für Überraschung müssen Gründe namhaft gemacht werden – etwa komische oder tragische Absichten des Dichters. Ein negatives Beispiel: Die Vertreter der Investiturstheorie gehen von einem Anklang an ein Motiv Hesiods aus, den sie am Schluß des Gedichts zu finden glauben⁵⁾, der Übergabe eines *ἐκ Μοισῶν ξεινήιον*, des Hirtenstabs. Auf diese Weise wäre dem Publikum ein – allenfalls komisches – Aha-Erlebnis vermittelt, von dem aus es die Erzählung im Nachhinein neu verstehen müßte, denn es kann weder nach der Beschreibung von Lykidas' Erscheinung noch nach seiner Ankündigung des Geschenks, noch nach Simichidas' eigenen Worten erwarten, daß der Hirt Hesiods Göttinnen ver-

Entwicklung dem zur Zeit der Abfassung erreichten gegenüberstellen wollte.

⁴⁾ Ein bukolisches Gedicht mit biographischem Horizont ist Id.6: V. 2f. 46.

⁵⁾ Die Parallele ist übrigens gar nicht zwingend. Viel eher scheint auf das Theogonie-Proöm in V. 91f. angespielt zu sein (s. Gow z. St.; Wein-garth S. 150, 169): Im Wortsinn ist diese Stelle für den städtischen Dichter natürlich unpassend, und es wurde viel an ihr gerätselt (zuletzt von Gian-grande, S. 508–11, der *βουκολεῖν* die nur für *βουκολεῖσθαι* belegte Bedeutung „umherirren“ gibt. Die Verwendung des Aktivs in diesem Sinn wird als besondere ironische Pointe erklärt!). Der Ausdruck *Νόμφαι κῆμὲ δίδαξαν ἄν' ὄρεα βουκολέοντα* dürfte eine redensartige Anspielung auf Hesiods Musenerlebnis sein ebenso wie unser „auch ich bin ein Musenjünger“. Die beste Wiedergabe der Stelle im Deutschen wäre etwa „auch ich war in Arkadien“, denn sie würde die Pointe von Simichidas' Redensart bewahren, die schon der Scholiast erkannt hat (*εἰρωνευόμενος ὡς πρὸς αἰπόλον*). Jedenfalls schließt Simichidas' leichthin gemachte Behauptung, auch er gehöre zu den „Eingeweihten“, eine erneute Weihe durch die Stabübergabe sachlich und stilistisch aus (Puelmas Harmonisierung der beiden Stellen (S. 157, Anm. 43) erscheint etwas spitzfindig).

treten sollte⁶). Wir müssen, wollen wir das Motivationsgefüge der Erzählung durchschauen, seine Elemente ermitteln: die Erwartungen, welche in dem Gedicht ausgesprochen oder erweckt, und die Entscheidungen, die ihnen zuteil werden.

Simichidas verläßt die Stadt, um ein Erntefest zu feiern. Dieser Intention entsprechend glaubt der Leser nach den ersten Versen des Gedichts, im folgenden eine Schilderung der Thalysien zu finden. Unverhofft wird die Wanderung jedoch für den Erzähler in anderer Weise bedeutsam – an die Stelle ihrer ursprünglichen Motivationsfunktion tritt eine neue. Dennoch wird am Ende die Ankunft auf dem Landgut nicht als nunmehr unerheblich kurz abgetan: Die Festschilderung ist nur dann nicht überschüssig, wenn sie ihrerseits durch die besondere Art des Begegnungserlebnisses bedingt ist. Notwendigerweise wird nun aber von der Erntefeier unter einem andern Aspekt berichtet werden, als sonst – ohne das Unterwegsgeschehen – zu erwarten gewesen wäre⁷).

Simichidas verdankt die Begegnung den Musen (V. 12): Die Göttinnen befördern sein Interesse, indem sie ihm die Chance dieses Zusammentreffens bescheren⁸). Die Frucht fällt ihm

6) Weingarth, der auf der Hesiod-Anspielung in V. 128f. beharrt, deutet die Stabübergabe denn auch konsequent als scherzhafte Geste (S. 169f.).

7) S. u. S. 141. – Giangrande S. 501f. unterstellt Simichidas parasitenhafte Züge, weil in seiner Thalysienschilderung (V. 131–57) nur vom Erntefest, nicht auch von der Erntearbeit die Rede sei (vgl. Legrand, *Etude* S. 152): Theokrit macht sich über den Salonbukoliker lustig! Ironie herrscht eben immer dort, wo es der Interpret will; man nimmt Lykidas' scherzhaften Vorwurf in V. 24–26 ernst und den ernsthaften Schluß für Scherz!

8) *σὺν Μοῖσαισι ... εὐρομεγ* (V. 12; von Gow nicht erschöpfend gedeutet; vgl. Puelma Anm. 11. 35): Götterhilfe (zur Bedeutung der Präposition s. LSJ s.v. *σὺν* A 2) ist entweder Start- oder Vollzugshilfe – entweder: Ich traf einen Mann namens Lykidas, aus dieser Begegnung erwuchs mir großer Gewinn; oder: Ein Agon mit Lykidas war schon lange mein Ziel, endlich bot sich Gelegenheit. Da sich die beiden Dichter zu kennen scheinen und Simichidas nichts Eiligeres weiß, als um den Agon zu bitten, trifft die letztere Paraphrase zu. Giangrande S. 525/27 schließt aus *τῶ ὀδίτῳ* (V. 11), der Städter habe Lykidas nur vom Hörensagen gekannt, die gegenseitige Vorstellung sei in der Erzählung übergangen. *τῶ* ist aber von der Erzähl-, nicht von der Erlebnissituation aus zu verstehen (ein dir, Publikum, unbekannter, mir jedoch bekannter Mann: genau die Bedeutung unseres „ein gewisser“; vgl. Id. 14, 5; 25, 164). Auch die ausführliche Beschreibung von Lykidas' Erscheinung hat nichts Ungewöhnliches (so vor allem Puelma Anm. 13), wenn man sie sich dem Publikum der Erzählung gegeben denkt: ein in der Stadt berühmter Ziegenhirt (*εσθλός*, V. 13, bei

indessen keineswegs von alleine in den Schoß. Er schneidet die augenzwinkernd-stichelnde Unterwegsplauderei des Hirten etwas unhöflich – die Frage, wohin der Weg gehe, wird nur beiläufig und erst an zweiter Stelle beantwortet (V. 31–34) – mit trockener Argumentation ab, um ihm den gegenseitigen Vorteil der Situation klarzumachen: ein dichterischer Agon zwischen ihnen könnte beiden Nutzen bringen (V. 36), weil jeder von ihnen den Bewerb um den ersten Rang mit den Konkurrenten der eigenen Umgebung schon bestanden hat. Hier und jetzt können sie beide eine Sprosse weiterkommen auf der Leiter des Ruhms, deren Spitze zu erreichen sich Simichidas zwar vorgenommen hat, aber noch nicht zutraut⁹⁾. In diesem *βουκολιασμός* braucht keiner der Partner ein *διαείδεσθαι* (Id. 5, 22) oder ein *ἔτῶσια μοχθίζειν* (Id. 7, 48) zu befürchten. Simichidas erhofft sich ein Ergebnis, wie es in Id. 6 angedeutet ist (V. 46): *νίκη μὲν οὐδ'άλλος, ἀνήσασται δ' ἐγένοντο*¹⁰⁾.

In der Aufforderungsrede des Städters sind die Motivationen für das weitere Geschehen des Gedichts konzentriert. Sie

Theokrit häufig zur Bezeichnung positiven Ruhms; s. Rumpel, *Lex. Theocr.*, s. v.; da er Simichidas bekannt ist, reicht sein Ruf über seinen eigenen Bereich hinaus) – nichtsdestoweniger ein *echter* Ziegenhirt.

9) Diese wichtige Partie ist u. E. von Puelma Anm. 28 mißdeutet (in unserem Sinn auch Lawall S. 82; Weingarth S. 115–21 liest zuviel zwischen den Zeilen). Wir paraphrasieren: Ich gönne dir, Lykidas, den Ruhm des ersten Ranges unter den Hirtensängern von ganzem Herzen (27–30). Und doch, ehrlich gesagt (30: *κατ' ἐμὸν νόον*), glaube ich auf gleicher Stufe zu stehen (*ἔλπομαι* mit Inf. Präs.! – *ισοφαρίζειν* – gleich viel leisten: Il. 21, 194; Hes. Erg. 490). Machen wir bei dieser guten Gelegenheit die Probe eines *βουκολιασμός*. Das müßte für beide von Nutzen sein: denn (37: *γάρ* bezieht sich auf V. 36b und darüber hinaus auf V. 30f.) auch ich gelte als bester Dichter. Selbst bin ich von diesem Urteil noch nicht überzeugt (38: ein *Noch-Nicht* steckt schon in *οὐ ταχπειθήεις*); denn, um ehrlich zu sein (39: *κατ' ἐμὸν νόον*), *noch* (*οὐ πω* – vgl. die Diss. des Verf. Anm. 444) trennt mich von Asklepiades und Philitas ein weiter Abstand.

10) Ausgehend von unserer Deutung der „Thalysien“ könnte man auf die noch immer ungelöste Frage, warum in Id. 6, 2 ein Aratos angedeutet ist, folgende Antwort versuchen (eine andere Möglichkeit hat der Verf. in seiner Diss., Anm. 207, erwogen): Die Anrede erscheint nur sinnvoll, wenn der Agon zwischen Daphnis und Damoitas als paränetisches Paradigma verstanden wird. Vielleicht entspricht sein Zweck dem von Simichidas' Argumentation, Id. 7, 27–41: Theokrit fordert mit Id. 6 einen Dichterfreund Aratos (vgl. Id. 7, 98; zur Problematik der Identifikation mit Arat von Soloi s. Weingarth S. 20) in poetischer Form zum dichterischen Wettbewerb auf. Er würde – das wäre dann der paränetische Sinn von V. 46 – den gleichen Gewinn bringen, den die beiden mythischen Hirten in ihrem Agon fanden: keiner müßte sich blamieren, beide könnten ihren Rang beweisen.

hinterläßt ein Bündel offener Erwartungen, über die der Fortgang der Erzählung entscheiden wird: Nimmt Lykidas den Eifer des Interessierten¹¹⁾ übel, mit dem sein eigener Plauderton abgeschnitten wurde? Läßt er sich das nur beiläufig lobende, im wesentlichen streng einschränkende Urteil, das auch ihm gilt, gefallen? Wird er die Herausforderung zum Agon annehmen? Wenn ja, wie wird der *βουκολιασμός* seinen spezifischen Comment finden können, obwohl die Voraussetzungen ungewöhnlich sind, da nicht zwei Hirten wettstreiten, sondern ein Städter beteiligt ist¹²⁾? Vor allem, wird sich bestätigen, was Simichidas vermutet, die Gleichrangigkeit der Partner?

Die erste Frage wird sofort, durch Lykidas' Lachen¹³⁾, beantwortet. Mit der Ankündigung seiner Gabe anerkennt der Hirt zugleich das unbemäntelte Urteilen des Andern, seine *ἀλᾶθεια*, macht sich den Inhalt des Urteils zu eigen – denn sonst würde er den Stab in die Wette, nicht zum Geschenk geben –, und nimmt die Herausforderung an, indem er den ersten Akt des Comments vollzieht, die Verpflichtung, den Erfolg durch einen Gegenstand seines Besitzes zu belohnen¹⁴⁾. Da er in Simichidas

11) Vgl. V. 42 *ὄς ἐφάρμιν ἐπίταδες*.

12) Zu den festen Bestandteilen des literarischen *βουκολιασμός* s. Verf., *Kunst des Gegensatzes* S. 10–13 („Die Topik der Wettstreitgedichte“). Die Besonderheit des „Hirtenwettstreits“ in Id. 7, nämlich Agon zwischen einem Hirten und einem Städter, erklärt manche Einseitigkeit im Verhältnis der beiden Partner (Weiteres s. u. S. 141): Simichidas als der Gast im *βουκολιασμός* (vgl. V. 129) fühlt sich durch Lykidas' Angebot (V. 43f.) nicht zur Gegengabe verpflichtet (vgl. dagegen Id. 6, 43). Lykidas antwortet auf die lange Rede des Andern nicht mit einer entsprechenden Selbstdarstellung oder der Erwähnung seiner eigenen Vorbilder. Simichidas nimmt den Hirten als Dichter und unterstellt ihm ein dem seinen ähnliches Zielstreben, während jener dem Hirtenmusiker, der er ist, treu bleibt. Es genügt ihm, die Selbsterkenntnis (V. 44 *ἀλᾶθεια*) des Städters und seine richtige Wahl sowohl des persönlichen Zieles (nicht *aemulatio* Homers, sondern von Asklepiades und Philitas) als auch des poetischen Programms (*λεπτότης*) zu loben. Zu unserer Auffassung von V. 45–48 vgl. *Kunst des Gegensatzes* Anm. 444. Zur *ἀλᾶθεια* als ethischem Motiv der Entscheidung für die *λεπτότης* vgl. Hor. c. 1, 6, 5–10 (mit charakteristischer Ersetzung des griechischen Begriffs): *nos neque haec dicere nec gravem Pelidae stomachum cedere nescii, ... conamur, tenues grandia, dum pudor ... vetat*.

13) Puelma nennt Lykidas' Lachen in V. 19f. 42. 128f. stereotyp (S. 149). Dagegen s. *Kunst des Gegensatzes* S. 168f. m. Anm. 462f.

14) *ὄννεκεν κτλ.* (V. 43) begründet nicht *δωρόττομαι*, sondern *τὰν κορώνων* (so auch Gow z. St.; Puelma S. 159 läßt die Frage offen): die Gabe als solche bedarf, da Bestandteil des bukolischen Comments, keiner Motivation, dagegen muß der an sich wertlose Gegenstand Symbolwert erhalten.

einen Partner und Richter gefunden hat, der an vernünftigen Maßstäben zu messen weiß, verzichtet er auf eine ausführliche *captatio benevolentiae* (V. 50)¹⁵⁾ und läßt sein Lied für sich selbst sprechen.

Simichidas wird dem Hirten gegenüber oft deswegen so sehr unterbewertet, weil man in seinen Worten in V. 90–95 unbescheidenes und von seiner Leistung widerlegtes Selbstlob hört¹⁶⁾. Sie besagen aber nur, daß er, um nicht abzufallen, das Beste, was er hat, geben müsse – da sein Gutes schon so viel Anerkennung besitzt, ist das ein hohes Lob des Partners, der nun seinerseits als kompetenter Richter anerkannt wird.

Lykidas' Urteil ist nach dem Vortrag des zweiten Liedes mit vier Worten angedeutet: *ἀδὴν γελάσσας ὡς πάρος* – weil sich dem Hirten bestätigt hat, was er vorher erwartet hatte. Der Stab bezeugt als *ἐκ Μοισῶν ξεινήιον* das Gelingen der Begegnung, die *σὸν Μοῖσαισι* zustande gekommen war¹⁷⁾: auch Simichidas' Erwartung hat sich erfüllt.

15) In der Aposiopese V. 50 scheint ein Ausdruck der Bescheidenheit unterdrückt zu sein, etwa eine Entschuldigung für die *rusticitas* des vorzutragenden Liedes (vgl. zu diesem späteren Einleitungstopos Lausberg, *Handb. der lit. Rhetor.* § 275 β und E. R. Curtius, *Eur. Lit. u. lat. Mittelalter* (1948), S. 91. 415. – Anders Gow z. St. Bei Aposiopenen ist jedoch das Verschwiegene aus dem statt dessen Gesagten erschließbar; vgl. Lausberg §§ 887–89. Hier also: Ich ... (*sc.* fürchte, du wirst nicht zufrieden sein) – doch sieh selbst, was du von meinem Lied hältst). Dazu paßt *ἐν ᾧοει* V. 51. Auch die Ausdrücke *μελόδριον* und *ἐξεπόνασα* sind im Munde des Hirten als bescheidene *detrectatio* zu verstehen und nicht als *termini technici* der alexandrinischen *λεπτότης*-Vertreter (so u. a. Legrand, *Etude* S. 407; Weingarth S. 126). Lykidas' Lied zeigt freilich hernach, welchen Kunstwert ein solches *μελόδριον* haben kann – die Ironie, welche die Ausdrücke dennoch terminologisch verstehen läßt, gehört dem Dichter von Id. 7, nicht seiner Gestalt Lykidas.

16) So zuletzt Giangrande S. 509.

17) Gegenüber V. 43 f. (vgl. o. Anm. 14) erhält der Stab bei der Übergabe einen zusätzlichen Symbolwert. Vgl. Id. 1 und 5: Die als Wertsachen angebotenen Besitzstücke, Becher bzw. Ziege, werden vom Empfänger als Kultgegenstände, Opfergefäß bzw. -tier, entgegengenommen, 1, 143–45 zu einem Musen-, 5, 139 f. zu einem Nymphenopfer. Man wird sich denken dürfen, daß Simichidas hernach den Stab den Musen zum Weihgeschenk machte, als Dank für ihre Hilfe beim Zustandekommen dieses ungewöhnlichen *βονκολαισμός* zwischen Hirt und Städter (V. 12; vgl. o. Anm. 8). Die Bedeutung ‚Gastgeschenk‘ für *ξεινήιον* ist hier durchaus angemessen (vgl. o. Anm. 12, so auch Giangrande Anm. 70; anders von Groningen, *Mnemos.* 12, S. 29). *ἐκ* bezeichnet in V. 129 wie in V. 44 (zum bedeutungsvollen Anklang dieser Verse aneinander vgl. Puelma Anm. 56; s. auch ebd. Anm. 35) den Urheber eines Resultats (LSJ s. v. *ἐκ* III, 4): Gastgeschenk weder von den Musen (Giangrande Anm. 70) noch im Namen der

Der bukolische Comment würde jetzt eine gemeinsame Feier des Erfolgs, verbunden mit dem Preis der Musen oder der Ortsgottheiten folgen lassen¹⁸⁾. Die Partner trennen sich jedoch sofort nach dem Agon. Das liegt in der Konsequenz der besonderen Begegnungssituation von Id. 7 – unterwegs kann nicht gefeiert werden. Wir, das Publikum des Berichtes, verfolgen Simichidas' Weg, auch in übertragenem Sinn: für *seine* Entwicklung war das Erlebnis bedeutungsvoll, *er* hatte den Musen dafür zu danken; unter dem biographischen Aspekt der Erzählung ist Lykidas nur eine Hilfsfigur. In V. 132–157 wird nicht einfach nachgeholt, was nach den Anfangsversen des Gedichts zu erwarten war: die Schilderung eines ländlichen Festes durch den städtischen Gast. Für Simichidas erhalten die Thalysien einen besonderen Sinn – er feiert den Erfolg seines *βονκολιασμός*¹⁹⁾: Demeter, der sie hätten gelten sollen, wird zur lächelnden Zuschauerin eines Musenfestes (V. 156f.).

In einem auf nichts als die Wirkung seiner „Inszenierung“ bedachten Mimus wie Id. 1 oder Id. 5 wäre eine Hoffnung, wie sie in dem Satz *οὐ γὰρ πω κατ' ἐμὸν νόον οὔτε τὸν ἐσθλὸν Σικελίδαν νίκημι τὸν ἐκ Σάμω οὔτε Φιλίταν ἀείδων* (V. 39–41) angedeutet ist, als Ethopöie hinreichend erklärt: Aufschneiderei oder Bescheidenheit, je nachdem. Im Bericht eines vergangenen Erlebnisses, das ausdrücklich von der Gegenwart des Erzählers aus wiedergegeben wird (V. 1. 155f.), provoziert eine solche Andeutung die Frage, was aus der Hoffnung geworden ist. Die allein noch offene der in der Erzählung geweckten Erwartungen ginge ins Leere, wäre Simichidas ein vors Publikum gestellter Mimenmonologist. Simichidas, der mit seiner Erzählung, und Theokrit, der mit seinem Gedicht vor den Hörer tritt, sind ebensowenig voneinander verschieden wie Erzählung und Gedicht selbst²⁰⁾. Der autobiographische Horizont hebt freilich

Musen (Puelma S. 155), sondern als Zeichen einer durch die Musen bewirkten Gastfreundschaft.

18) Vgl. Id. 1, 143–52; 5, 138–50 (Nymphenopfer und Erfolgsfeier des Siegers, ohne den Gegner, angekündigt); 6, 42–46 (da kein Sieg, gemeinsame Feier); 8, 88f. (Freudenfest des Siegers).

19) Ermöglicht dadurch, daß Simichidas die Quellnymphen des Festplatzes (V. 137. 154) mit den Musen (V. 148) identifiziert; s. *Kunst des Gegensatzes* S. 171f. Übrigens enden sehr viele Gedichte Theokrits mit einer hymnenartigen Schlußapostrophe: Id. 1, 144f. (Musen); 2, 165f.; 7, 148 (Musen); 16, 104f. (Chariten-Musen); 17, 135–37; 18, 49; 22, 214f.; 26, 33–38.

20) Zur Frage des Namens Simichidas: Sie trägt zur Beweisführung für oder gegen die Identifikation mit Theokrit nichts bei, da wir keine hi-

keine historische Selbstdarstellung vors Auge. Er bedingt nur den Aspekt der literarischen Würdigung von Id. 7²¹⁾: Die Leistung, welche die „Thalysien“ darstellen, will an dem Leistungsstand, der darin repräsentiert ist, und zugleich an dem, der darin erhofft ist, dem eines Asklepiades und Philitas, gemessen werden²²⁾.

*

Wir können nicht mehr feststellen, ob Theokrit Asklepiades und Philitas nur als Maßstäbe dichterischen Könnens nennt, oder ob er durch *imitatio* mit ihnen wetteifert²³⁾. Unsere Beurteilung der „Thalysien“ muß sich darauf beschränken, das Gedicht an den überlieferten Vertretern des alexandrinischen *γένος λεπτόν* zu messen. Obwohl die Forschung gerade hier Vieles er-

storischen Anhaltspunkte haben. Immerhin läßt sich die Tendenz des Hellenismus zur Mehrnamigkeit nicht übersehen (s. van Groningen, *Mnemos.* 12, S. 46; Gow, *Comm.* S. 127–29), wengleich es sich bei den Zweitnamen um Bildungen verschiedensten Typs handelt (s. Weingarth S. 63 f.).

21) Wir haben in unserer Diss. das Gedicht als Repräsentation der Diskrepanzen gesehen, denen Theokrits bukolische Dichtung unterliegt, und dabei das Verhältnis der beiden eingelegten Lieder zueinander in den Mittelpunkt gestellt. Wir können, unter unsrem neuen Aspekt, darin nicht mehr die Absicht von Id. 7 erblicken, halten jedoch daran fest, daß die für Theokrits Werk charakteristischen Kontraste in den „Thalysien“ besonders eindringlich gestaltet sind (vgl. Weingarth S. 33; ähnlich – in der Nachfolge Kühns (s. o. Anm. 1) – jetzt auch F. P. Fritz in: *Theokrit. Gedichte.* Griechisch-deutsch o. O. 1970. (Tusculum-Bücherei.), S. 286–88). Die beiden Lieder geben, im Sinne der *Erzählung*, vor, von verschiedenen Dichtern zu stammen – im Sinne des *Gedichts*, das nicht an die Gutgläubigkeit, sondern an das Urteilsvermögen des Publikums appelliert, sind sie eine *ἀόριστος ὁμάς* (s. *Kunst des Gegensatzes* S. 147–59).

22) Es ergibt sich aus unserer Interpretation, daß Id. 7 kein Jugendwerk Theokrits sein kann. Damit ist jedoch für die relative Chronologie der Eidyllia nichts gewonnen, da sich keines von ihnen mit Sicherheit als Frühwerk bestimmen läßt. Falsch erscheint uns der Schluß Gows (Bd 1, S. XVIII), die „Thalysien“ könnten nicht lange nach den Ereignissen des Simichidasliedes (Arats Liebe) abgefaßt sein, weil diese nur von ephemeren Interesse gewesen seien. Nicht die Ereignisse beanspruchen Aufmerksamkeit, sondern das Lied, und zwar zugleich als Repräsentant einer Entwicklungsstufe seines Dichters und als integrierender Bestandteil seines Meisterstückes, Id. 7.

23) Anspielungen auf Philitas könnten im Titel von Id. 7 (vgl. W. Kuchenmüller, *Philetas Cui reliquiae*, Diss. Berlin 1928, S. 20 m. Anm. 7), in der Beschreibung der Burina-Quelle (vgl. Kuchenmüller S. 74–77; Weingarth S. 89) und in der Komatas-Legende V. 78–82 (vgl. v. Blumenthal, *Philetas*, RE XIX, 2 (1938), Sp. 2168) stecken.

bracht hat²⁴), ist ein Charakteristikum dieser Stilrichtung in der Interpretation von Id. 7 bisher außer acht geblieben: das Bestreben, vorgegebene literarische Formen auf neue, unerwartete, ja spielerisch gelegentlich auf entgegengesetzte Bedingungen zu stellen und mit literarischen Vorbildern in einer Weise zu konkurrieren, die zwischen *imitatio* und Anspielung steht²⁵).

Ein solches Spiel mit einer vorgegebenen Form, und zwar derjenigen, auf deren literarische Fixierung Theokrit selbst stolz sein konnte, ist schon der *βουκολιασμός* unseres Gedichts: ein Hirtenwettstreit, den der Dichter selbst besteht²⁶! Eine Spezies des bukolischen Mimus, der dem städtischen Publikum das Landleben vor Augen führt, ist in einer poetischen Erzählung so abgewandelt, daß sich Stadt und Land im Gedicht selbst begegnen²⁷). Und doch sind alle Merkmale des Vorbildes in der Nachbildung vorhanden, bis hin zum wichtigsten: ebenso wie dort die Dichtung des Hirten nur scheinbar einfach ist, sich aber jedem Prüfenden als höchst anspruchsvolles Kunstwerk Theokrits erweist, so ist hier die Repräsentanz der Anfängerdichtung in den beiden Liedern entsprechend der Erzählung nur vorgetäuscht, in Wirklichkeit sind die beiden Gedichte mit dem Kontext und miteinander eng verschlungen und zeigen ihre Kunst erst als Paar²⁸).

Zu der doppelten *imitatio* der eigenen Form und des früheren Stiles kommt eine dritte: Id. 7 gehört, wie das Epos, zu der aus Erzählung und direkter Rede gemischten Art der Dichtung. Es ist ein Apolog im kleinen, Rückblick auf ein Unterwieserlebnis. Schon dies weist auf Homer als Vorbild. Bei Homer

24) Seit durch Gows Kommentar die Fundamente der literarischen Würdigung Theokrits gelegt sind, wurde hier viel geleistet. Hervorgehoben seien zwei Arbeiten geistesgeschichtlichen Aspekts: Hildebrecht Hommel, *Das hellenische Ideal vom einfachen Leben*, Studium generale 11 (1958), S. 747f.; Rüdiger Vischer, *Das einfache Leben*. Göttingen 1965 (Studienhefte zur Altertumswissenschaft. 11), S. 132–35, und zwei, in welchen die Untersuchung der poetischen Technik im Mittelpunkt steht: Gerhard Schönbeck, *Der locus amoenus von Homer bis Horaz*. Diss. Heidelberg 1962, S. 112–31; Weingarths Dissertation.

25) Vgl. z.B. Theokr. id. 1, Becherbeschreibung (die Modelle sind Achills Schild, Il. 18, und die pseudo-hesiodische *Aspis*, s. *Kunst des Gegensatzes* S. 99–104); Id. 6 und 11 (vgl. Od. 9, s. *Kunst des Gegensatzes* S. 194–98).

26) Schon aus diesem Imitationsverhältnis muß geschlossen werden, daß der Inhalt der Erzählung Erfindung ist, ja nicht einmal vorgibt, Wirklichkeit zu sein.

27) Vgl. *Kunst des Gegensatzes* S. 145.

28) S. o. Anm. 21 und Weingarth S. 127–66.

finden sich jedoch auch die speziellen Vorbilder der „Thalysien“, nämlich die Begegnungsszenen in Ilias und Odyssee.

Fünf homerische Begegnungsszenen lassen, bei aller Modifikation durch den jeweiligen Zusammenhang, typische Grundzüge erkennen: Priamos und Hermes Il. 24, 322–472; Odysseus und Athene Od. 7, 14–132; Odysseus und Hermes Od. 10, 274 bis 310; Odysseus und Athene Od. 13, 219–440; Odysseus/Eumaios und Melantheus Od. 17, 182–261²⁹). Auf drei dieser Szenen spielen die „Thalysien“ durch Motivanklänge an: die Quellbeschreibung V. 6–9 hat ihr Vorbild in Od. 17, 205–11³⁰); das Brasilasgrab V. 10f. spielt die gleiche Rolle wie das Ilosmal Il. 24, 349³¹); die Beschreibung von Lykidas' Aufzug V. 13–19 er-

29) Weder bei W. Arend, *Die typischen Szenen bei Homer*. Berlin 1933 (Problemata 7) noch bei J. Elmiger, *Begrüßung und Abschied bei Homer*. Diss. Freiburg/Schweiz 1935 findet sich ein Hinweis auf diesen Szenentypus. – Für sich betrachtet ist eine Reihe der Topoi nicht speziell episch, sondern muß in jeder Beschreibung einer Begegnung vorkommen, da dafür das Leben selbst auch bestimmte Konventionen kennt (z. B. Wegbeschreibung, vgl. Parmenides frgt. B 1, 1–20; Platon Lysis 203a 1f.; Hor. sat. 1, 9, 1f.; – Ort der Begegnung, vgl. Parm. B 1, 11–21; Plat. Lysis 203a 2f.; – Zusammentreffen, vgl. Parm. B 1, 22; Plat. Lysis 203a 3f.; Hor. sat. 1, 9, 3 [vgl. übrigens *quidam notus mihi nomine tantum* mit Theokr. Id. 7, 11–13. Hier ist wohl ebenso Theokritnachwirkung in Rechnung zu stellen wie für die hier deshalb nicht herangezogene Rahmenhandlung der *Orphei lithica*]; – Begrüßungsgeste, vgl. Parm. B 1, 23; Hor. sat. 1, 9, 4; – Anrede, vgl. Parm. B 1, 24; Plat. Lysis 203a 6f.; Hor. sat. 1, 9, 4; – Frage nach dem Wegziel, vgl. Plat. Lysis 203a 6f.; Phaidr. 227a 1). Nur unter den Gesichtspunkten der Ausdrucksweise und der allen homerischen (und der theokritischen) Begegnungsszenen gemeinsamen Grundsituation, Hilfe für den Helden, der ein Ziel erreichen will (Hilfe, durch Vorinformation, leistet ja auch der böse Melantheus, Od. 17), kann man von einem homerischen Szenentypus sprechen. – Daß in vier der fünf homerischen Begegnungen Götter auftreten, ist u. E. kein Beweis für die These Puelmas (S. 150), Lykidas sei ins Göttliche stilisiert. Denn die göttliche Hilfe geht in den „Thalysien“ von den Musen aus (s. o. Anm. 8), bewirkt wird sie gerade durch die Gleichrangigkeit der beiden Dichter (s. o. S. 138; gegen Puelmas Deutung von V. 12–14 (S. 147) jetzt richtig Giangrande Anm. 75). Neben der Hilfe durch den Gott und der Förderung durch den Inferioren (Melantheus, der eigentlich schaden will) bei Homer steht in den „Thalysien“ der Gewinn durch eine Begegnung mit dem Ebenbürtigen.

30) Vgl. Weingarth S. 92, der zurecht die Vorbildlichkeit der Odysseestelle hervorhebt.

31) Vgl. Weingarth S. 104; aus der unserer Thalysienstelle entsprechenden Formulierung eines Begegnungsberichtes in Id. 2, 76f. (s. Puelma Anm. 10) läßt sich nicht mehr schließen, als daß Simaitha ihre Liebesgeschichte in episch erhöhter Sprache erzählt (vgl. z. B. Id. 2, 82 mit Il. 14, 294; s. H. Hommel, *Bemerkungen zu Theokrits Pharmakeutria*. Wiener Studien 69 (1956), S. 193: „Diese fesselnde epische Erzählung ...“).

innert an die Erscheinung Athenes in Gestalt eines Hirtenknaben Od. 13, 221–25³²⁾. Eine große Zahl weiterer wörtlicher Anklänge und die Parallelität im Handlungs- und Gesprächsablauf stellen die Abhängigkeit der „Thalysien“ von diesen homerischen Szenen außer Zweifel.

Der Person, welcher die Erzählung gilt, begegnet, während sie sich auf ein bestimmtes Ziel hin unterwegs befindet, eine andere, die nur auftritt, um ihr Vorhaben zu befördern oder, in einem Fall, zu hemmen³³⁾. Diese zweite Gestalt wird gewöhnlich nach Namen, Herkunft und Beruf oder ihrem Aussehen beschrieben³⁴⁾. Nach einer Begrüßungsgeste beginnt das Gespräch mit der Anrede³⁵⁾. Der Inhalt der Reden hängt natürlich vom Zusammenhang ab, doch gibt es auch hier gemeinsame Züge. Dazu gehört, als Einleitungstopos, die Frage nach dem Ziel des Angesprochenen, oft verbunden mit einem Erstaunen über die Reise unter widrigen Umständen³⁶⁾. Der Fra-

32) Vgl. Puelma Anm. 14.

33) Zum letzteren (Melantheusbegegnung) vgl. o. Anm. 29. – Od. 13 befindet sich Odysseus im Augenblick der Erscheinung Athenes nicht unterwegs. Ziel und Weg sind hier im weiteren Sinn der Gesamthandlung der Odyssee zu verstehen. – Die Topoi im einzelnen: 1) Weg: a. Ausgangspunkt: Il. 24, 329 *πόλιος κατέβαν*; Od. 6, 321 und 7, 14; Od. 10, 274; Od. 17, 182 *ἔξ ἀγροῖο*; vgl. Id. 7, 2 *εἰσπομεσ ἐκ πόλιος*. b. Ziel: Il. 24, 313, 336; Od. 7, 14 *πόλινδε*; Od. 10, 276; Od. 17, 182 *πόλινδε*; vgl. Id. 7, 3 *θαλόσια* (auf dem Land). c. Topographie oder Beschaffenheit: Il. 24, 329; Od. 10, 275; Od. 17, 204 *ὁδὸν κατὰ παιπαλόεσσαν*; vgl. Id. 7, 25 f. (steiniger Weg). d. Begleiter: Il. 24, 322–30; Od. 17, 183; vgl. Id. 7, 1 f. e. Ort der Begegnung: Il. 24, 349 *οἱ δ' ἐπεὶ οὖν μέγα σῆμα παρ' ἔξ' Ἴλιου ἔλασσαν*; Od. 7, 18 (am Eingang der Stadt); Od. 10, 275 f. (am Eingang von Kirkes Wohnbezirk); Od. 13, 220 (am Strand); Od. 17, 204–06 (in Stadtnähe an der Quelle); vgl. Id. 7, 10 f. *κοῦπω τὰν μεσάταν ὁδὸν ἄνυμες, οὐδὲ τὸ σάμα / ἄμιν τὸ Βρασίλα κατεφαίνετο*. – 2) Begegnung: Il. 24, 355 „*ἄνδρ' ὄρωσ'*“. 360 *ἐγγύθεν ἔλθων*; Od. 7, 19 *ἀντεβόλησε*; Od. 10, 277 *ἀντεβόλησεν*; Od. 13, 221 *σχεδόθεν ἦλθεν*; Od. 17, 212 *σφέας ἐκίχανεν*; vgl. Id. 7, 12 *εὐρομες ἄνδρα*.

34) Il. 24, 347 f. (Stand, Aussehen – *εἰκώς*); Od. 7, 20 (Stand, Aussehen – *ἐκνῖα*); Od. 10, 278 f. (~ Il. 24, 347 f.); Od. 13, 222–25 (s. o. S. 144); Od. 17, 212–14 (Herkunft, Beruf, Name); vgl. Id. 7, 12–19 (Herkunft, Beruf, Name, Aussehen – *ἔρκει*, wörtl. Anklang mit anderer Bedeutung, s. Giangrande Anm. 75).

35) Die Begrüßungsgeste kennzeichnet die Stimmung, die während der Szene herrschen wird; deshalb ist ihr die Andeutung der Gefühle der Begegnenden gleichzusetzen: Il. 24, 361 (Handschlag); Od. 10, 280 (Handschlag); Od. 13, 226 (Freude); Od. 17, 215 (Schelte); vgl. Id. 7, 19 f. (Lächeln). – Anrede: Il. 24, 362; Od. 7, 22; Od. 10, 281; Od. 13, 228; Od. 17, 219; vgl. Id. 7, 21.

36) Il. 24, 362 f. *πῆ, πάτερ, ὧδ' ἵππους τε καὶ ἡμόνοους ἰθύνεις / νύκτα δι' ἀμβροσίην, ὅτε θ' εὐδουσι βροτοὶ ἄλλοι*; Od. 10, 281 f. *πῆ δὴ... δι' ἀκριας ἔρχεαι*

gende nimmt die Antwort in einer Vermutung oder einem Vorschlag selbst vorweg³⁷). Der Partner bestätigt oder berichtigt, indem er über sein Ziel, seine Person oder Situation Auskunft gibt³⁸). Das Gespräch resultiert in einem Vorschlag oder Angebot, das zum erstrebten Zweck führen soll³⁹). In zwei Fällen wird ein Gegenstand überreicht, einmal wie in Id. 7 als Abschluß der Begegnung⁴⁰). Nach der Trennung gilt dem Weg der hinzugekommenen Gestalt höchstens eine kurze Zielangabe. Die Erzählung folgt der Hauptperson⁴¹). Ihre Wahrnehmungen am Ziel werden, oft ekphrasisartig, geschildert. Mehrfach wird sie festlich dort empfangen⁴²).

Eine der homerischen Begegnungsszenen ist, wie die nachstehende Synopse zeigt, in engerem Sinn Vorbild für die „Thalysien“ gewesen: es läßt sich nicht verkennen, daß dem Dichter von Id. 7 der erste Hirtenwettstreit der griechischen Literatur, der Schimpf-Agon zwischen Eumaios und Melantheus (Od. 17), vor Augen lag. Diese Episode, ihrerseits das sinistre Gegenstück zu Odysseus' Begegnungen mit hilfreichen Göt-

οἶος, / χάρον ἄδρις ἑών; Od. 17, 219 πῆ δὴ τόνδε μολοβρόν ἄγεις; vgl. Id. 7, 21 f. πᾶ δὴ τὸ μεσαμέριον πόδας ἔλξεις, / ἀνίκα δὴ καὶ σαῦρος ἐν αἰμασιῶσι καθεύδει ... (man beachte die „idyllische“ Parallele zur epischen Beschreibung Il. 24, 362 f.).

37) Il. 24, 381–85 (*ἦέ ... ἦ*); Od. 10, 284 (*ἦ ...*); Od. 13, 233–35 (*ἦ ... ἦε*); Od. 17, 220–22 (Vermutung, Odysseus würde beim Freiermal betteln); vgl. Id. 7, 24 (*ἦ ... ἦ*).

38) Il. 24, 387 f.; Od. 7, 24–26 (entsprechend); Od. 13, 237–49; Od. 17, 226–28 (Bestätigung entfällt, da Melantheus in Odysseus von vorn herein den Bettler sieht); vgl. Id. 7, 31–34 (Auskunft über das Ziel des Weges). 37–41 (Angaben zur eigenen Person).

39) Il. 24, 429 f. (*ἄλλ' ἄγε δὴ* – Weggeleit); Od. 7, 28 f. (Weggeleit, Vorinformation); Od. 10, 286 (*ἄλλ' ἄγε δὴ* – Schutz); Od. 13, 386 ff. (*ἄλλ' ἄγε* – Rat). 397 (*ἄλλ' ἄγε* – Schutz); Od. 17, 251–53 (der Topos ist vertreten durch Melantheus' Wunsch, Telemachos möge umkommen und Odysseus nicht zurückkehren – Vorinformation für Odysseus über die „öffentliche Meinung“ der Freierpartei auf Ithaka); vgl. Id. 7, 35 f. (*ἄλλ' ἄγε δὴ* – Wettstreit zu beiderseitigem Nutzen).

40) Il. 24, 429 (Angebot, wie Id. 7, 43); Od. 10, 287 f. (Angebot). 302–06 (Übergabe am Schluß, wie Id. 7, 128 f.).

41) Il. 24, 468 ff.; Od. 7, 78 ff.; Od. 10, 307 ff.; Od. 13, 439 f. 14, 11 f.; Od. 17, 254 ff.; vgl. Id. 7, 128 ff. (mit genauer Anlehnung an den Satzbau der homerischen Stellen).

42) Beschreibung des Ziels: Il. 24, 448–56 (vor der Trennung von Hermes). 472–76 (nach der Trennung); Od. 7, 82–132; Od. 14, 5–28; Od. 17, 264–70. 418–56; vgl. Id. 7, 131–46. Bewirtung: Il. 24, 621–28; Od. 7, 136–38 (Opfer). 172–84 (Bewirtung und Opfer); Od. 10, 314–17. 352–73; Od. 14, 48–51. 74–113 (Opfer und Bewirtung); Od. 17, 336 ff. („Bewirtung“); vgl. Id. 7, 148–57.

tern⁴³), spiegelt sich in der Lykidas-Begegnung unter umgekehrtem Vorzeichen: anstelle des Zwistes steht freundliches Einvernehmen.

	Od. 17		Id. 7
182f.	τοὶ δ' ἐξ ἀγοῖο πόλινδε ὠτρύνονται Ὀδυσσεύς ἰέναι καὶ δῖος ὑφ' ὀρθός.	1f.	ἐγὼν τε καὶ Ἐγκόριτος εἰς τὸν Ἄλεντα εἰσπομεσ ἐκ πόλιος... (Umkehrung).
205-11	Quellbeschreibung ἄνε κράναν gefaßt von den ithakesischen Heroen Ithakos, Neritos, Polyktor ἀμφὶ δ' ἄρ' αἰγείρων ὕδατοτροφέων ἦν ἄλσος, πάντοσε κνκλωτερές, κατὰ δὲ ψυχρὸν ῥέεν ὕδωρ ὑπόθεν ἐκ πέτρης.	6-9	Quellbeschreibung ⁴⁴) κρήνην τυκτῆρ geschlagen vom koischen Heroen Chalkon ταὶ δὲ παρ' αὐτὰν αἰγείροι πετλεῦ τε εὐσκίον ἄλσος ὕφανον χλωροῖσιν πετάλοισι κατηρεφέες κομώσσαι. V. 7 πέτρα. den Nymphen heilig (V. 136f.)
	den Nymphen heilig		den Nymphen heilig (V. 136f.)

43) Im Kompositionsgefüge der Odyssee, und zwar innerhalb der thematischen Antithese Scheria/Ithaka (ideales gesellschaftliches Leben der Phäaken am Hofe des Alkinoos – entartetes Leben der Freier im Haus des Odysseus; so Rudolf Borchardt, vgl. U. Ott, *Rudolf Borchardts Epilegomena zu Homeros und Homer*. In: *Silvae*. Festschrift für Ernst Zinn, Tübingen 1960, S. 167) nehmen drei der oben herangezogenen Begegnungsszenen zusammen mit der – gestaltungsmäßig untypischen – Nausikaa-Begegnung einander entsprechende Stellen ein: Od. 6 Landung auf Scheria, *Begegnung mit Nausikaa*, Information, Planung; Od. 7 *Unterwegsbegegnung mit Athene* – Od. 13 Landung auf Ithaka, *Begegnung mit Athene*, Information, Planung; Od. 17 *Unterwegsbegegnung mit Melantheus*.

44) Puelma Anm. 58 vertritt die Identifizierung des Burina-Hains mit dem Platz des Erntefestes mit guten Gründen. Weingarth's Widerspruch (S. 96-98), die beiden Quellbilder seien topisch und könnten deshalb nicht topographisch fixiert werden, überzeugt nicht: Erfindung und Anknüpfung an literarisch vorgegebenes schließen Genauigkeit und Konsequenz in der „Realisierung“ der Erfindung nicht aus. Ein Konflikt zwischen Puelmas Auffassung und den Ergebnissen der historischen Geographie der Insel Kos kann deshalb nicht entstehen, weil diese weitgehend auf Id. 7 beruhen, so daß die Interpretation den Vorrang hat (s. Paton/Hicks, *The inscriptions of Cos*. Oxford 1891, S. 212; nach R. Herzog, *Koische Forschungen und Funde*. Leipzig 1899, S. 199, Anm. 4 hat selbst die heutige Quelle Vurina ihren Namen von Gelehrten des 19. Jhdts. erhalten). – Theokrit hat durch die Vorwegnahme der Quellbeschreibung an eine Stelle, wo sie nur assoziativ, nicht funktionell begründet ist, den Duktus der Melantheusszene wiederholt: dort Kontrast schöner Ort – häßliches Erlebnis, hier Kontrast schöner Ort – anstrengender Weg in Mittagshitze (über weitere kompositorische Gründe der Vorwegnahme s. Puelma Anm. 58; *Kunst des Gegensatzes* S. 146f.; Weingarth S. 97).

- 204-13 Ἄλλ' ὅτε δὴ ... ἄστεος ἐγγυὺς ἔσαν καὶ ἐπὶ κρήνην ἀφίκοντο ... ἔνθα σφῆας ἐκίχωνεν ... Μελανθεύς. (V. 211 ὁδῖται am Versende, vgl. Id. 7, 11)
- 213 αἶγας ἄγων, αἶ πασι μετέπρεπον αἰπολίοισι
- 215f. τοὺς δὲ ἰδὼν νείκεσεν ἔπος τ' ἔφατ' ἐκ τ' ὀνόμαζεν ἐκπαγλον καὶ ἀεικέες. ὄρινε δὲ κῆρ' Ὀδυσῆος.
- 219f. πῆ δὴ τόνδε μολοβρόν ἄγεις, ἀμέγαρτε συμβῶτα, πτωχὸν ἀνηρόν, δαιτῶν ἀπολυμαντήρα;
- 190-99 Situation
Abendkühle
schlechter Weg
Stab und Ranzen des
Odysseus
- 223ff. Herausforderung, Vorwurf der Nichtsnutzigkeit
ἐπεὶ οὖν δὴ ἔργα κάκ' ἐμίμηθεν
- 229-32 böse Aussichten am Ziel
(vgl. V. 462ff.)
- 233-36 ὦ Ως φάτο, καὶ παριὼν λάξ ἐνθόρον ἀφραδίησιν ἰσχύω. ... ὁ δὲ μερμήριξεν Ὀδυσσεύς ἠὲ μεταίξας ῥοπάλω ἐκ θυμὸν ἔλοιτο ...
- 254f. ὦ Ως εἰπὼν τοὺς μὲν λίπεν αὐτόθι ἦκα κίοντας, αὐτὰρ ὁ βῆ, μάλα δ' ὤκα δόμους ἔκωνεν ἀνακτος.
- 10-13 κοῦπω τὰν μεσάταν ὁδὸν ἀνυμες, οὐδὲ τὸ σάμα ἀμῖν τὸ Βρασίλα κατεφαίνετο, καὶ τιν' ὁδῖταν| ... εὐρομες ... Λυκίδαν.
- 13f. ἦς δ' αἰπόλος, οὐδὲ κέ τις νιν ἠγνοίησεν ἰδὼν, ἐπεὶ αἰπόλω ἔσοχ' ἐφκει.
- 19f. καὶ μ' ἀτρέμας εἶπε σεσαρὼς ὀμματι μειδιῶντι, γέλως δὲ οἱ εἶχετο χεῖλες (Umkehrung).
- 21.24f. Σιμιχίδα, πᾶ δὴ τὸ μεσαμέριον πόδας ἔλκεις, ... ἢ μετὰ δαίτ' ἀκλήτος ἐπέγειαι, ἢ τινος ἀστῶν λανὸν ἐπι θρόψοκεις;⁴⁵)
- 21-26 Situation
Mittagshitze (Umkehrung)
steiniger Weg
Schuhe des Simichidas (den Stab erhält er erst am Schluß)
- 27ff. Herausforderung, Lob beiderseitiger Meisterschaft
92f. Νύμφαι κλήμει δίδαξαν ... ἐσθλά ...
- 31-34 gute Aussichten am Ziel
(vgl. V. 131ff.)
- 43 τὰν τοι, ἔφα, κορύναν δωρῦτομαι ...
- 128f. Τόσσ' ἐφάμαν. ὁ δὲ μοι τὸ λαγωβόλον, ἀδὺ γελάσασας ὡς πάρος, ... ὤπασεν ἦμεν.
- 130-32 γῶ μὲν ἀποκλίνας ἐπ' ἀριστερὰ τὰν ἐπὶ Πύξας εἶρω ὁδόν. αὐτὰρ ἐγὼν τε καὶ Εὐκκριτος ἐς Φρασιδάμω στραφθέντες ... ἐκλίνθημες ...

45) Hier wird der Gegensatz in der Stimmung der beiden Szenen besonders deutlich: der gleiche Vorwurf, dort höhnische Schelte, ist hier nichts als gutmütiger Spott.

Für die Gesamtwürdigung von Id. 7 ergeben sich aus dem Nachweis der homerischen Vorbilder zwei neue Aspekte: In dem Gedicht werden die zeitgenössischen Homer-Ämulanten mit scharfen Worten gerügt (V. 45–48; vgl. o. Anm. 12) – in dessen ist es selbst ein Stück Homer-*imitatio*. Es wurde kürzlich von Severin Koster gezeigt, daß in den Einleitungsversen von Id. 16 die Ruhmesdichtung auf Götter und Heroen abgelehnt wird, während das Gedicht selbst, indem es seinerseits an eine homerische Form des Enkomiums, den Hymnus, mit neuem Inhalt anknüpfte, der mit Ilias und Odyssee wetteifernden enkomiaistischen Großepik der Zeit als positives Beispiel entgegentritt⁴⁶). In entsprechender Weise verkörpern die „Thalysien“ die Gegenmöglichkeit der Homernachfolge gegen das zeitgenössische mythologische Epos: die Anknüpfung an die homerische Einzelszene in der epischen Kleinform mit nicht-mythischem Stoff⁴⁷). Mit dieser Haltung des Vertreters der alexandrinischen *λεπτότης*-Poetik gegenüber Homer verbindet sich in Id. 7 die Huldigung des Bukolikers an den Archegeten aller griechischen Dichtung, der im Schöpfer der Melantheus-Szene den Vater auch der Hirtendichtung verehrt⁴⁸).

Tübingen

Ulrich Ott

46) S. Koster, *Antike Epostheorien*. Wiesbaden 1970 (Palingenesia. Bd. 5 = Diss. Saarbrücken 1970), S. 114–117.

47) Vgl. das Verhältnis der Becher-Beschreibung in Id. 1 zur homerischen Schildbeschreibung (s. *Kunst des Gegensatzes* S. 99–104). Anstelle des nicht-mythischen Stoffes kann die unheroische oder fast parodistische Behandlung des Mythos treten wie in Id. 22, wo in V. 212–24 ausdrücklich auf den homerischen Preis der Dioskuren hingewiesen ist.

48) Auch die geistesgeschichtliche Betrachtung der Bukolik als Dichtung des Ideals vom einfachen Leben findet in der Umgebung der Melantheus-Szene die erste literarische Gestaltung des Motivs: in der Eumaios-Partie der Odyssee. S. H. Hommel, *Das hellenische Ideal vom einfachen Leben*. Studium generale 11 (1958), S. 743; vgl. R. Vischer, *Das einfache Leben*. Göttingen 1965 (Studienhefte zur Altertumswissenschaft. 11), S. 32f.